

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50465

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Mais à ce niveau se reflètent aussi les différences de politique entre les alliés, et notamment les divergences en matière de dénazification où les Soviétiques – avec leur délégué culturel allemand Otto Winzer, entre 1965 et 1975 Ministre des Affaires étrangères de la R.D.A. – sont beaucoup moins strictes que les Américains qui mènent au niveau du personnel une politique rigoureuse et très formaliste. On voit la volonté des Américains de procéder, avec les Allemands, plutôt par voie de négociation que par ordres, et apparaissent aussi, par exemple, les divergences entre l'industrie du film de Hollywood, chasseur de tantièmes, et les officiers sur le terrain dont certains essaient de mettre en oeuvre une politique de démocratisation à long terme.

Dans sa bonne introduction, permettant au lecteur de se retrouver dans l'imbricatio des institutions américaines à Berlin, Chamberlin remarque lui-même que, malgré cette activité florissante en 1945, il ne s'agissait pas d'un renouveau de la culture allemande comme après 1918, les nouvelles impulsions ne se développant que lentement.

Rainer HUDEMANN, Trier

ERNST WEISENFELD, *Frankreichs Geschichte seit dem Krieg. Ereignisse, Gestalten, Hintergründe 1944–1980*, München (Verlag C. H. Beck) 1980, 307 S. (Beck'sche Schwarze Reihe, 218)

Dieses Buch füllt eine Lücke: Nach einer sachkundigen und zugleich lesbaren deutschsprachigen Einführung in die jüngste Geschichte Frankreichs suchte man bislang vergebens. Ernst Weisenfeld hat sich nach 30jähriger Tätigkeit als Korrespondent deutscher Zeitungen und Rundfunkanstalten in Paris um eine solche Einführung bemüht, dabei einen großen Teil der umfangreichen, freilich auch noch sehr ungleichgewichtigen Literatur zur Geschichte der IV. und V. Republik ausgewertet und zugleich die persönlichen Eindrücke und Erfahrungen einfließen lassen, die er im Laufe seiner Korrespondententätigkeit gewonnen hat. Das Ergebnis ist eine französische Nachkriegsgeschichte, die kein wesentliches Ereignis ausläßt und fast alle wesentlichen Entwicklungen anspricht, sie knapp und doch anschaulich darstellt und so dem deutschen Leser einen raschen Zugang zu zuverlässigen Informationen über den trotz aller Verständigungsbemühungen immer noch weithin unbekanntem Nachbarn ermöglicht. Weisenfeld spannt den Bogen seiner Darstellung von den Kämpfen und Hoffnungen der Résistance und des »Freien Frankreich« de Gaulles über den Niedergang der IV. Republik und die Erschütterung der V. im Mai 1968 bis zu Giscard's Bemühungen um eine Stärkung des westlichen Verteidigungspotentials im Gefolge der Afghanistan-Krise von 1979/80. Die vergeblichen Versuche, das französische Kolonialreich gegen die Unabhängigkeitsbewegungen zu erhalten, bilden ein Hauptthema, ebenso der Wandel Frankreichs von einer vorwiegend agrarisch-kleinbürgerlich strukturierten Gesellschaft zum modernen Industriestaat und das eigentümliche Festhalten an »vorindustriellen« Verhaltensweisen und ideologischen Prägungen trotz dieses Umbruchs, die Bedeutung der Intellektuellen und ihrer Auseinandersetzungen für die politische Kultur des Landes und natürlich de Gaulles Außenpolitik der »Grandeur« und ihre Modifikationen unter Pompidou und Giscard d'Estaing. Durchweg gelungene Kurzporträts führender Politiker (neben den drei Präsidenten der V. Republik Robert Schuman, Jean Monnet, Antoine Pinay, Pierre Mendès France, Pierre Poujade, Guy Mollet, François Mitterrand und Georges Marchais) steigern noch die Anschaulichkeit des Textes; eine Zeittafel und ein bemerkenswert treffsicher ausgewähltes Literaturverzeichnis runden ihn ab.

Natürlich kann eine solche Überblicksdarstellung nicht alle Entwicklungen der französischen Nachkriegsgeschichte mit gleicher analytischer Schärfe erfassen. Oberflächlich bleiben vor allem jene Partien, die Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit behandeln, also jene Periode, die Weisenfeld noch nicht selbst aus nächster Nähe miterlebt hat. So bleibt die



innenpolitische Situation der Jahre 1944–1947, in denen Christdemokraten (MRP), Sozialisten (SFIO) und Kommunisten die wesentlichen Stützen der Regierungskoalition bildeten, merkwürdig unklar: Weisenfeld spricht lediglich von einem »Tauziehen um Macht und Einfluß« zwischen den Kommunisten und de Gaulle (S. 19); daß die Kommunisten bei allem Bemühen um eine Stärkung ihrer Position vordringlich um eine Befestigung ihrer Allianz mit den von de Gaulle repräsentierten nationalen Kräften bemüht waren und dieser Allianz auch die weitreichenden Reformvorstellungen des sozialistischen Koalitionspartners opferten, übersieht er. Den Entschluß des sozialistischen Ministerpräsidenten Ramadier, die kommunistischen Minister zu entlassen, nachdem diese sich an einem parlamentarischen Mißtrauensvotum gegen die Austeritätspolitik der Regierung beteiligt hatten, schildert Weisenfeld als Versuch, den »Gordischen Knoten« durchzuhauen, der sich durch die zunehmenden Gegensätze zwischen außen- und kolonialpolitischer Aktivität der Kommunisten und der übrigen Regierungspartner gebildet hatte (S. 52); tatsächlich ging es Ramadier nur um eine Rettung seiner Austeritätspolitik, die er angesichts der Opposition de Gaulles als existentiell für den Bestand der jungen Republik betrachtete; daß der Ausschluß der Kommunisten zu ihrer dauerhaften Isolation im Zeichen des Kalten Krieges führen würde, hat er ebensowenig vorausgesehen wie die meisten anderen Zeitgenossen. Hinsichtlich der französischen Außenpolitik im beginnenden Kalten Krieg tradiert Weisenfeld gelegentlich regierungsoffizielle Mythen weiter, die unterdessen durch die historische Spezialforschung widerlegt sind – so, wenn er Außenminister Bidault bescheinigt, sich »alle Mühe« gegeben zu haben, um die Sowjetunion für eine Beteiligung am Marshall-Plan zu gewinnen (S. 56), wenn er hinter dem Brüsseler Pakt vom März 1948 nur das Streben nach einer westeuropäischen Allianz vermutet, oder wenn er die Wende zu einer aktiven Politik der westeuropäischen Integration erst mit der Initiative Jean Monnets und Robert Schumans für eine europäische Montanunion im Frühjahr 1950 ansetzt.

Demgegenüber werden die verwickelten Vorgänge, die zur Installierung der V. Republik und zur Liquidation des Algerienkriegs führten, mit einer Klarheit und Übersichtlichkeit analysiert, wie man sie sonst nur selten findet. Weisenfeld zeigt, wie der politische Kredit des Regierungslagers der »Dritten Kraft« zwischen algerischer Aufstandsbewegung, Existenzängsten der Algerienfranzosen und Erbitterung der Linken über halbherzige und doch grausame Repressionsmaßnahmen der Regierung dahinschmolz, wie de Gaulle sich mit einer Politik sorgsam bedachter Worte den Algerienfranzosen und den durch deren beginnende Rebellion verängstigten Regierungsparteien zugleich als Retter zu empfehlen verstand, wie er dann mit Zustimmung der meisten Führungskräfte der IV. Republik seine Vorstellungen von einer präsidentialen Verfassungsordnung verwirklichte und schließlich mit Hilfe cäsaristischer Massenappelle die Verhandlungen mit den Führern der Aufstandsbewegung über den Putschversuch französischer Generäle und Obristen hinweg rettete. Die Schilderung dieser Vorgänge macht verständlich, daß und wie es de Gaulle gelingen konnte, so etwas wie einen neuen nationalen Grundkonsens der Franzosen zu etablieren – Anhänglichkeit an die Symbole nationaler Würde und Unabhängigkeit und ein Mindestmaß an republikanischer Brüderlichkeit –, der bei aller bisweilen heftigen Opposition gegen einzelne Aspekte gaullistischer Politik den Abgang des Generals nach dem Scheitern seines Regionalisierungs-Referendums im April 1969 überdauerte.

Besonders gut gelungen sind die Abschnitte zur Europa- und Deutschlandpolitik seit Beginn der 50er Jahre. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der französischen Außenpolitik werden in der Zusammenschau deutlich sichtbar: Kontinuität im Bemühen um französische Entscheidungsfreiheit gegenüber den USA und möglichst großen Einfluß in Europa, das nicht nur hinter de Gaulles Unabhängigkeitspolitik stand, sondern auch, wie Weisenfeld zu Recht hervorhebt, hinter der europäischen Integrationspolitik der Monnet, Schuman, Pleven und Mollet; Kontinuität auch in der Verankerung in der atlantischen Allianz, die de Gaulle für den Zeitraum seiner konkreten Politik nie in Frage gestellt hat, wenn er ihr auch keinen Ewigkeitswert beimessen



wollte; Diskontinuität nicht nur hinsichtlich der Methoden der Unabhängigkeitspolitik – Glaube an die Permanenz der Nationalstaaten und Vertrauen auf den Erfolg französischer Allianzpolitik bei de Gaulle; Sorge um die wirtschaftliche Dynamik der Bundesrepublik und Hoffnung, sie in einen europäischen Vergemeinschaftungsprozeß einbinden zu können, bei seinen »supranationalen« Gegnern –, sondern auch hinsichtlich der Einschätzung der Sowjetunion – in de Gaulles Augen eine saturierte Macht, die die Zementierung des Status quo in Europa betrieb, in Pompidous Sicht auf eine »Finnlandisierung« des westlichen Europa bedacht; Diskontinuität auch in der Einschätzung des britischen und des deutschen Bündnispartners – unter Pompidou der Versuch, das deutsche Gewicht in der Europäischen Gemeinschaft durch Großbritannien auszugleichen und die Furcht vor einer zu weitreichenden deutsch-sowjetischen Verständigung im Zeichen der »neuen Ostpolitik«, unter Giscard eine Abkehr von dem vielfach unzuverlässigen britischen Bündnispartner und ein wachsendes Bewußtsein deutsch-französischer Interessenskoinzidenz. Die Mißverständnisse zwischen de Gaulle und den deutschen »Gaullisten« und der illusionäre Charakter mancher spektakulärer Aktionen des Generals, nachdem seine Bemühungen um ein »europäisch«-französisches Europa gescheitert waren, hätten etwas deutlicher hervorgehoben werden können; im übrigen aber sind Weisenfelds außenpolitische Problemskizzen bei aller Kürze von oft geradezu brillanter Treffsicherheit.

Die Nachzeichnung des »Zwischenspiels der Vereinten Linken« (Kapitel XIII) fällt gegenüber den außenpolitischen Abschnitten wieder etwas ab. Weisenfeld bemüht sich zwar eine unvoreingenommene Analyse des Bündnisses von Kommunisten und Sozialisten seit Beginn der 70er Jahre, bleibt aber zu sehr im Aufzeigen der wahltaktischen Motive der ungleichen Bündnispartner stecken und nimmt den tiefgreifenden Wandel, den beide im Zeichen ihrer Annäherung durchmachten, nicht recht zur Kenntnis. Die Wende der Sozialisten zu einer Allianz mit den Kommunisten war nicht nur, wie Weisenfeld meint, eine Folge des Ausfalls der parlamentarischen Mitte, sondern viel mehr noch das Ergebnis einer Neukonstituierung (keiner bloßen Umbenennung) der Sozialistischen Partei, die der großen Masse von »linken« SFIO-Opponenten seit den Tagen des Algerienkriegs und den Erben des Mai 1968 eine parteipolitische Heimat schuf; erst dieser profunde Wandlungsprozeß erklärt das Scheitern aller Hoffnungen Giscard auf eine sozialliberale Mitte und das Festhalten der Sozialisten am Unionsgedanken über dessen Aufkündigung durch die Kommunisten hinweg. Ebenso war bei den Kommunisten der ernsthafte Wille, sich auf das Experiment einer sozialistisch-kommunistischen Regierung einzulassen, in der ersten Hälfte der 70er Jahre doch wohl weiter verbreitet, als dies Weisenfeld annimmt, und waren die Einwirkungsmöglichkeiten Moskaus auf die Führungsspitze der Partei weit geringer, als er andeutet. Das Scheitern der Verhandlungen um eine Aktualisierung des Regierungsprogramms der Linksunion im September 1977 signalisierte weniger eine Rückkehr unter die Fittiche der sowjetischen Bruderpartei als vielmehr die Sorge um den Erhalt des eigenen Apparats und der eingefahrenen Verhaltensweisen, die beide der Dynamik der sozialistisch-kommunistischen Union zum Opfer zu fallen drohten; es wurde, schaut man etwas genauer hin, nicht von der Parteispitze planmäßig vorbereitet, sondern war das Ergebnis eines heftigen innerparteilichen Kräfteringens, dessen Nachwirkungen heute noch zu spüren sind.

Die gelegentlichen Einwände fallen freilich gegenüber der Fülle an präzisen Informationen und gelungenen Analysen kaum ins Gewicht; man kann dem Buch uneingeschränkt eine weite Verbreitung wünschen. Für die Vorbereitung einer zweiten Auflage seien darum abschließend noch einige offensichtliche Errata genannt: Léon Blum kehrte nicht im Frühsommer 1944 aus der KZ-Haft zurück, sondern erst im Mai 1945 (S. 18); die Streikbewegungen des Jahres 1947 nahmen nicht schon im Oktober, sondern erst in der zweiten Novemberhälfte spektakuläre Ausmaße an, und sie waren auch nicht von den Kommunisten inszeniert, um sich für den Ausschluß von der Regierungsverantwortung zu rächen (S. 54); die erste sowjetische Deutsch-



landnote 1952 datierte nicht vom 25. Mai, sondern schon vom 10. März (S. 75); und der Vertrag von Rapallo wurde natürlich nicht 1923, sondern schon 1922 geschlossen (S. 228).

Wilfried LOTH, Saarbrücken

D. L. HANLEY, A. P. KERR, N. H. WAITES, *Contemporary France. Politics and society since 1945*, London, Boston, Henley (Routledge & Kegan Paul) 1979, 8°, XII – 325 S.

So viel seit den 1960er Jahren auch über französische »Landeskunde« diskutiert worden ist: Fundierte Einführungen, die über die Darstellung der Lebensgewohnheiten oder des politischen Systems im engeren Sinne hinausgehen, sind selten. Um so mehr ist diese ausgezeichnete Gemeinschaftsarbeit von drei Neuhistorikern der Universität Reading zu begrüßen, welche dem Nicht-Spezialisten einen Überblick und zugleich eine Anleitung zu eigener weiterer Arbeit gibt. Sie ist flüssig geschrieben und versteht es, auch kompliziertere sozio-ökonomische Zusammenhänge klar darzustellen.

Den ersten Teil bildet eine konzentrierte Geschichte Frankreichs von 1944 bis August 1978, in der politische, ökonomische und soziale Faktoren gleichermaßen zur Geltung kommen. Diese Bereiche werden in den folgenden Teilen systematisch analysiert und erweitert.

Die Darstellung der Wirtschafts- und Sozialstruktur, mit Schwerpunkt auf der Gegenwart, wird durch umfangreiches statistisches und graphisches Material ergänzt, wobei den Problemen sozialer Schichtenanalyse das besondere Augenmerk gilt und auch kontroverse wissenschaftliche Meinungen referiert werden. Besonders interessant zu lesen ist der Versuch, die vielfältigen Aspekte der »politischen Kultur« des gegenwärtigen Frankreich aus der Entwicklung seit 1789 zu erklären.

Die Darstellung des Verfassungssystems geht über die Institutionen selbst hinaus und erfaßt die Problematik des Staatszentrismus sowohl hinsichtlich der »Provinz« wie z. B. gegenüber Rundfunk und Presse. Hierbei wie bei der Darstellung des Parteien- und Gewerkschaftssystems wird immer wieder auf die größeren historischen, kulturellen und sozio-ökonomischen Zusammenhänge verwiesen. Gleiches gilt für die Außen- und die Verteidigungspolitik. Breiter Raum wird im letzten Teil dem Erziehungssystem gewidmet, das als solches dargestellt und in seiner Bedeutung für das politische System analysiert wird. Eine gut kommentierte Auswahlbibliographie sowie ein Register beschließen den Band. Er kann nicht nur Historikern und Politikwissenschaftlern als solide Einführung dienen, sondern ist auch für Romanisten, zumal angesichts des günstigen Preises der Paperback-Ausgabe, als landeskundliche Grundlage für Studium und Schulunterricht zu empfehlen.

Rainer HUDEMANN, Trier

Josef BECKER, Theo STAMMEN, Peter WALDMANN (Ed.), *Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Kapitulation und Grundgesetz*, München (Wilhelm Fink Verlag) 1979, in – 8°, 452 p. (Uni-Taschenbücher, 854).

Dans le flot d'ouvrages parus à l'occasion du 30<sup>e</sup> anniversaire de la République fédérale, ce recueil d'articles à un prix accessible est particulièrement utile. Une équipe de sociologues, économistes, politologues et historiens de l'Université d'Augsburg s'est réunie pour faire le point de nos connaissances sur l'époque 1945 à 1949, sans prétendre présenter de nouveaux résultats de recherche.

En introduction, J. Becker situe la question allemande dans le cadre général de la politique